Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 28 (1963-1964)
Heft: 3-4

Artikel: Zur Kirche von Diegten [Fortsetzung]
Autor: Stöcklin, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859382

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Organ der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung
Vierteljährliche Beilage zum Landschäftler
Nr. 3/4 **28. Jahrgang** **Mai 1964**

Inhalt: Peter Stöcklin, Diegten, Zur Geschichte der Kirche von Diegten - C. A. Ewald, Liestal, † Gustav Müller, Lausen - Gustav Müller, Lausen, Herr und Knecht - Pauline Düblin, Oberwil, E Sunnebligg im Jänner - Margaretha Schwab-Plüss, Sissach, Der Chrache - Hans Häring, Muttenz, Vom Muttenzer Klösterlein im Engental, von seinen Geschicken und seiner Sage - † August Sumpf, Arlesheim, Die «Ermitage» in Arlesheim - Fritz Klaus, Liestal, Die Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Zur Geschichte der Kirche von Diegten

Von *Peter Stöcklin* (Fortsetzung)

Im Zuge der Gesamtrenovation von 1958/60 befasste sich die Gemeinde auch damit, das bisherige, nicht besonders rein klingende Geläute durch ein neues zu ersetzen. Schon hatte die Gemeindeversammlung den Kredit für ein vierstimmiges Geläute bewilligt, da meldete sich ein grosszügiger Spender: Dr. Louis Glatt, Genf, schenkte der Gemeinde Diegten zum Andenken an seine verstorbene Mutter, welche eine gebürtige Diegterin war, das neue Geläute. Am 3. Oktober 1959 wurden die vier neuen Glocken auf dem Bahnhof in Sissach abgeholt, in einem feierlichen Umzug durchs Dorf zur Kirche hinaufgeleitet und von den Schulkindern in den Turm hinaufgezogen. In einer Festhütte feierte das ganze Dorf dieses denkwürdige Ereignis bis gegen Morgen des folgenden Sonntages.

Gleichzeitig mit den neuen Glocken wurde ein elektrisches Läutwerk eingerichtet. Damit verschwand ein alter Brauch. Bis dahin war nämlich das Läuten am Samstagabend und das Einläuten in den Gottesdienst den Knaben im Jahr, bevor sie konfirmiert wurden, vorbehalten; am Palmsonntag kam der neue Jahrgang an die Reihe, was man meistens dem Läuten anhörte. Sonst war es die Pflicht des Sigristen zu läuten; um ihn nicht allzu sehr zu beanspruchen, stellte man im letzten Krieg das Läuten am frühen Morgen ein. Dank der automatischen Läuteinrichtung wurde diese schöne Sitte wieder eingeführt.

Das neue Geläute stammt aus der Glockengiesserei Rüetschi in Aarau. Die Glocken tragen folgende Inschriften:

Grösste Glocke:

L I E B E

Alle eure Taten seien Taten der Liebe!

2. Glocke:

H O F F N U N G

Hoffnung lässt nicht untergehen!

3. Glocke:

G L A U B E

Ich rufe den Glauben zum Leben herab
ich rufe zum Feste, zur Hülfe, zum Grab.

4. Glocke:

F R I E D E

Wer glaubt und hofft und liebt danieden,
dem läut ins Herz ich Ruh und Frieden.

Auf jeder der vier Glocken ist auch das Diegter Gemeindewappen angebracht und dazu stehen auf jeder die folgenden Inschriften:

Gemeinde Diegten 1959
Gestiftet von Dr. Louis Glatt von Känerkinden im Andenken
an seine Mutter Bertha Glatt-Grieder (1860—1958) dem
Kirchlein ihres ursprünglichen Heimatortes

Die Uhren

Eine genaue Tageseinteilung nach Stunden und Minuten brauchte es im Mittelalter und auch später in unseren Dörfern nicht. Die Arbeitszeit dauerte im allgemeinen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, richtete sich also ganz nach der Jahreszeit. Anfang und Ende des Arbeitstages wurden durch das Betzeitläuten angekündet. Im weitern wurde der Tag durch das Mittagläuten, das übrigens im Gebiet der alten Landschaft Basel um elf Uhr ist, und durch das Läuten am Nachmittag unterteilt[93].

Die ersten Uhren, welche die Stunden anzeigten, waren Sonnenuhren. Erstmals hören wir im Jahre 1562 von einer Sonnenuhr am Turm unserer Kirche; sie wurde damals vom Maler Esaias Salb neu bemalt. Dann wurde 67 Jahre lang nichts mehr daran verbessert, wie Pfarrer Jakob Schickler 1629 im Kirchenbuch ausdrücklich feststellt; erst in diesem Jahr malte sie Meister Hans Georg Wannenwetsch, der acht Jahre zuvor die Kirche ausgemalt hatte, neu[94]. In der folgenden Zeit wartete man jedoch nie mehr so lange, bis man sie wieder ausbesserte. Ein letztes Mal brauchte es 1731 «farb zur sonnen zeit»[95]. Bald darauf scheint ihr die Sonnenuhr am Pfarrhaus unten im Dorf den Rang abgelaufen zu haben, denn wir hören nichts mehr von ihr, und auf einer Zeichnung von 1800 ist auch nichts mehr von ihr zu sehen.

Im 16. Jahrhundert, wahrscheinlich kurz nach der Reformation, wurde auch eine Räderuhr angeschafft. Sie wurde «Zeit» oder, weil sie die Stunden schlug, meistens «Schlaguhr» genannt. Den ersten Hinweis darauf gibt uns die Kirchenrechnung von 1598; dort finden wir den Posten «per öell zur zeit»[96], der von da an in jeder Rechnung enthalten ist. Da leider die vorangehenden Rechnungen zum grössten Teil fehlen, können wir den Zeitpunkt der Anschaffung nicht feststellen. Es gab bei den Kirchenuhren des 16. Jahrhunderts Meisterwerke, die z. T. bis auf den heutigen Tag ihren Dienst versehen[97], wenn auch die Genauigkeit kaum den heutigen Anforderungen entspricht. Die Diegter Uhr gehörte nicht dazu. Ihr Unterhalt scheint von allem Anfang an recht kostspielig gewesen zu sein, verging doch kaum ein Jahr, in dem nicht etwas

geflickt werden musste. Im Jahre 1602 war ihr Zustand so, dass «der urenmacher» sie abbrechen und zum Flicken in seine Werkstatt nach Liestal nehmen musste[98]. 1615 wurde der «uhrenmacher zu Arburg» beigezogen, der sie «zu butzen und 2 federen zu machen» hatte[99]. Um sie etwas vor dem Wetter zu schützen, wurde 1634 «ob der zeig uhren», wie das Zifferblatt genannt wurde, ein neues «schindeldachlj» angebracht[100]. Verschiedene Aenderungen gab es 1641 wegen der neuen Glocke; so musste vor allem der Schlaghammer gestreckt werden[101]. 1685 musste man «die uhr, so ganz verderbt gewesen, verbeßern»[102]. Auch im folgenden Jahrhundert wurde es nicht besser. Schliesslich wurde eine

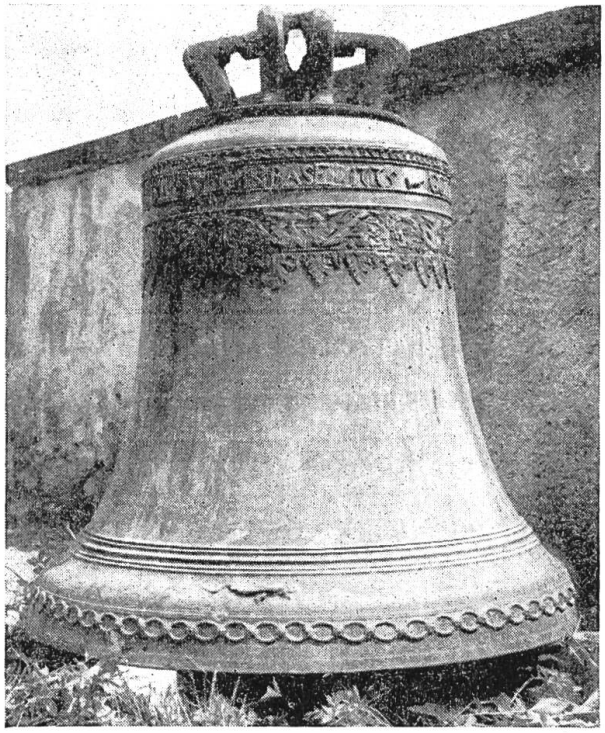

Bild 38. Die Glocke von 1775. Sie wurde von Hans Friedrich Weitnauer in Basel gegossen. Bemerkenswert sind drei Eidechslein auf dem Glockenrand.

andere Uhr erworben. Um zu sparen, begnügte man sich jedoch mit einer alten. Als diese im Jahre 1822 schadhaft geworden war, wusste niemand, wann sie angeschafft worden war; hingegen konnte Pfarrer Eucharius Kündig in Erfahrung bringen, dass sie aus der Kirche von Pratteln stamme[103]. Im Jahre 1864 erwarb Diegten endlich eine neue Uhr, die nun zwei Zifferblätter hatte; die vorige hatte nur eines. Sie wurde vom bekannten Uhrmacher F. Hofmann aus Sissach geliefert und kostete 830 Franken[104]. Als 1936 die heutige Uhr mit Viertel- und Halbstundenschlag in den Turm eingebaut wurde, versetzte man die alte auf den Dietisberg, wo sie noch heute an einem Gebäude der Arbeiterkolonie ihren Dienst versieht.

Heute wird die Zeit durch Radio oder Telephon auf die Sekunde genau übermittelt. Wonach richtete aber früher der Sigrist die Kirchenuhr? An den meisten unserer Kirchen war bis ins letzte Jahrhundert eine Art Sonnenuhr angebracht, die jedoch nur die Mittagsstunde anzeigte; sie wurde Meridian genannt. Mit Hilfe einer Berechnungstabelle konnte der Sigrist um die Mittags-

stunde genau die mittlere Ortszeit berechnen und die Kirchenuhr danach richten. So hatte damals jedes Dorf seine eigene, nach dem Sonnenhöchststand gerichtete Zeit. Dieser Zeitunterschied von Ort zu Ort wurde jedoch untragbar, als die Eisenbahnen aufkamen. Deshalb erklärte man die mittlere Ortszeit von Bern als Eisenbahnzeit für die ganze Schweiz massgebend. Da das Baselbiet ungefähr auf der gleichen geographischen Länge wie Bern liegt, gab das bei uns kaum spürbare Abweichungen von der Ortszeit; die Meridiane konnten weiter verwendet werden. Anders wurde es 1894, als auch in der Schweiz die mitteleuropäische Zeit eingeführt wurde; seither geht unsere Uhr der eigentlichen Ortszeit um etwa eine halbe Stunde voraus. Damit verloren die Meridiane an unseren Kirchen ihre Bedeutung, und viele sind seither verschwunden[105]. Wir dürfen annehmen, dass auch Diegten einen solchen Meridian hatte, obwohl heute nichts mehr davon zu erfahren ist.

Die Orgeln

Es gab bekanntlich Reformatoren, wie z. B. Zwingli, die kein Singen und Musizieren in der Kirche duldeten; einzig das Wort Gottes sollte im Gottesdienst verkündigt werden. Doch ging es nicht lange, bis Gesang und Musik in allen reformierten Kirchen wieder Eingang gefunden hatten.

Wie es früher in unserer Kirche damit bestellt war, wissen wir nicht. Immerhin wurde offenbar im 18. Jahrhundert der Gemeindegesang mit Blasinstrumenten begleitet; denn 1709 musste man laut Kirchenrechnung «die posaunen verbessern laßen»[106]. Bis ans Ende des letzten Jahrhunderts hat sich in unserer Kirche das Amt des Vorsängers erhalten. So weit wir es überblicken können, war immer ein Lehrer Vorsänger. Mit lauter Stimme sang er den Choral und war der Gemeinde immer um einen Ton voraus, so wie manchmal auch heute noch altmodische Organisten einen Choral begleiten.

Eine Orgel erhielt Diegten erst 1898 (Bild 39). Allem Anschein nach gab der im Jahre zuvor nach Diegten gewählte Pfarrer Hermann Bay den Anstoss dazu. Allzuviel konnte die Gemeinde zwar nicht bezahlen, und erst, als eine freiwillige Sammlung in Diegten und in Basel einen Betrag von ungefähr 1800 Franken ergeben hatte, entschloss man sich für ein Werk mit 6 klingenden Registern, das auf 2550 Franken zu stehen kam. Die Einwohner- und die Bürgergemeinde bezahlten je 400 Franken daran. Orgelbauer J. Zimmermann erhielt den Auftrag und versprach, «die Orgel nach den neuesten Fortschritten und Verbesserungen kunstgerecht auf das Solideste und Dauerhafteste herzustelsen[107]». Kaum ein Vierteljahr nach Abschluss des Vertrages wurde die neue Orgel auf der östlichen Empore aufgestellt. Die Einweihung fand noch im Mai statt. Der Gemeinderat liess es sich nicht nehmen, den mitwirkenden Vereinen einen Trunk zu spenden: der Männerchor bekam 20 Liter Wein, der «Jungfrauenverein» 7 Liter und der «Töchterchor des Lehrers Meier» 10 Liter. Ferner wurde Wirt Schmutz aufgefordert, den Vereinen vor dem Kirchgang 10 Liter Wein im Schulhaus auszuschenken[108]. Ueber die Feier selbst wissen wir nichts. Der erste Organist war Lehrer G. Kaufmann.

Die erste Diegter Orgel war einmanualig, Traktur und Registratur waren pneumatisch. Sie hatte folgende Disposition:

Manual:	Principal	8'	Pedal:	Subbass	16'
	Bourdon	8'			
	Salicional	8'			
	Gamba	8'			
	Flöte	4'			

Dazu kamen noch eine Suboctav und eine Superoctav.

Bis zuletzt musste sie von Hand gepumpt werden. Dazu wurde ein Schüler aus einer oberen Klasse angestellt, der dieses Amt bis zu seiner Konfirmation versah. Beim Abbruch im Jahre 1958 war die Orgel in einem so schlechten Zustand, dass nichts mehr für die neue Orgel verwendet werden konnte.

Die neue Orgel ist ein Werk der Gebrüder F. & K. Wälti, Gümligen-Bern, und wurde nach einem Entwurf von Orgelexperte Ernst Schiess, Bern, ausge-

Bild 39. Die erste Orgel der Diegter Kirche. Sie wurde 1898 von J. Zimmermann in Basel errichtet, hatte 6 klingende Register und stand auf der östlichen Empore.

führt. Sie hat 19 klingende Register. Die Traktur ist mechanisch, die Registratur elektropneumatisch. Ihre Disposition sieht folgendermassen aus:

Hauptwerk:		Positiv:		Pedal:	
Principal	8'	Nachthorn ged.	8'	Subbass	16'
Koppelflöte	8'	Suavial	8'	Principal	8'
Octav	4'	Rohrflöte	4'	Rohrgedackt	8'
Gemshorn	4'	Flageolet	2'	Octav	4'
Superoctav	2'	Quinte	$2^2/_3$'	Zinke	8'
Mixtur 3—4fach	$1^1/_3$'	Terz	$1^3/_5$'		
Schalmei	8'	Scharf 3—4fach	1'		

Die Orgel kostete rund 54 000 Franken und wurde von der Gemeinde allein bezahlt.

D. Geschichte der mittelalterlichen Pfarrei Diegten und der reformierten Kirchgemeinde Diegten/Eptingen

So stark die Reformation das kirchliche Leben veränderte und so sehr der neue Glauben das Leben des einzelnen beeinflusste, die Einrichtung der Pfarreien wurde davon kaum betroffen. Alte Rechte blieben im allgemeinen unangetastet, und so war es auch kein Einzelfall, dass wie in Diegten ein katholisches Kloster noch während Jahrhunderten Rechte und Pflichten gegenüber

einer reformierten Kirche hatte[109]. Immerhin war der reformierte Pfarrer, der meistens eine Familie hatte, im Gegensatz zum ehelosen Priester auf ein höheres Einkommen angewiesen, und um dieses zu verbessern, legte man gleichzeitig mit der Einführung des neuen Glaubens kleinere Pfarreien zusammen; so wurden 1529 die beiden bisher voneinander unabhängigen Pfarreien Diegten und Eptingen zur reformierten Kirchgemeinde Diegten/Eptingen vereinigt.

I. Die Einrichtung einer mittelalterlichen Pfarrei

Die Grundlagen einer Pfarrei wurden im 9. Jahrhundert in der Gesetzgebung des Frankenreiches endgültig verankert; darauf stützten sich die pfarrkirchlichen Rechte und Pflichten während des ganzen Mittelalters und zum grössten Teil auch nach der Reformation.

Jede Pfarrkirche besass ein festabgegrenztes Gebiet, den Sprengel oder Kirchenbann, dessen Bewohner ihrer Kirche gegenüber bestimmte Verpflichtungen zu erfüllen hatten. Es bestand Pfarrzwang, d. h. jeder Erwachsene musste alle in der Kirche stattfindenden Gottesdienste besuchen, und für alle kirchlichen Bedürfnisse durfte einzig und allein die zuständige Pfarrkirche benützt werden. Die Kirchgenossen waren ferner verpflichtet, ihrer Kirche den Zehnten, d. h. den zehnten Teil aller ihrer Einkünfte, zu entrichten; ursprünglich hatte nur die Pfarrkirche Anrecht auf diese Steuer. Jedes Gotteshaus besass auch ein Vermögen, das meistens aus Grundstücken, manchmal sogar aus ganzen Hofgütern bestand; der Pachtzins kam uneingeschränkt der Kirche zugute. Vermögen und Einkommen einer Pfarrkirche wurden selbständig verwaltet. Ein vom Bischof genehmigter Priester war meistens auf Lebenszeit angestellt; er übte an seiner Pfarrei alle kirchlichen Handlungen aus und bezog aus dem Einkommen seiner Kirche ein festes Gehalt, die sogenannte Pfarrpfründe[110].

II. Der Sprengel der Diegter Kirche

Der Sprengel einer mittelalterlichen Pfarrei sollte genau begrenzt sein. Bevor es aber Pläne und eine exakte Vermessung gab, war das recht schwierig. Es war oft unmöglich, eine Grenzlinie, die nicht durch einen Bach oder eine Wasserscheide klar ersichtlich war, einzig im Gelände durch Jahrhunderte hindurch festzuhalten. Auch ausführliche Grenzbeschreibungen konnten da nicht immer helfen. Zwar verwendete man schon früh künstliche Grenzzeichen, wie Steine, Pfähle u. a. m. Auch wurden Bäume auf die Grenze gesetzt oder ganze Grenzhäge angepflanzt. Solche Zeichen galten als heilig, und um sie vor Vernichtung oder Versetzung zu bewahren, wurden Grenzfrevler mit grausamen Strafen abgeschreckt. Später gab es in jedem Dorf das Gescheid; das war eine Behörde mit richterlichen Befugnissen, die über alle Grenzen zu wachen hatte, und die mit Hilfe von geheimen Zeichen unter den Grenzsteinen meistens, sogar bei einer böswilligen Versetzung der Grenze, den richtigen Grenzverlauf wieder feststellen konnte[111]. Im weiteren wurden in unserer Gegend alljährlich am Banntag die Grenzen der Gemeinden von den Dorfbewohnern abgeschritten und jeder Grenzstein geprüft. Trotzdem blieb bei den bloss im Gelände festgelegten Grenzen eine gewisse Unsicherheit zurück, die hin und wieder zu Streitigkeiten führte. Viele Grenzstreite sind aber nicht auf unsichere Grenzen, sondern auf Böswilligkeit und Streitsucht zurückzuführen; oft wurden die Nachbarn durch Grenzverletzungen herausgefordert, um dadurch wieder einmal eine gehörige Schlägerei vom Zaume zu brechen. Immerhin sind es

gerade die Urkunden und Akten über solche Streitigkeiten, die uns viel Wissenswertes, das sonst nicht bekannt wäre, vermitteln.

Es hat sich keine Urkunde erhalten, in der die Grenzen der Pfarrei Diegten vollständig beschrieben sind. 1342 hören wir von einem Streit um den Grenzverlauf zwischen Diegten und Bennwil[112]. Das Kloster Olsberg als Inhaberin der Pfarrei Diegten und das Kloster Schöntal, dem die Pfarrei Bennwil gehörte, konnten sich nicht einigen, von welchen Aeckern sie den Zehnten beziehen durften. Ueber die Ursache des Streites wissen wir nichts. Vielleicht waren die Fluren durch Rodung vergrössert worden, so dass die Aecker der beiden Gemeinden aneinanderstiessen und nicht durch einen Zelghag geschieden wurden; vielleicht war Olsberg erst vor kurzem in den Genuss des Diegter Zehntens gekommen und über dessen Grenze nicht genau im Bild. Es ist sehr schwierig, den Grenzverlauf, wie er damals durch Schiedsleute festgelegt wurde und in der Urkunde beschrieben ist, mit der heutigen Banngrenze zwischen Diegten und Bennwil zu vergleichen. So wie sie heute ist, wurde sie wahrscheinlich im Jahre 1637 nach einem Grenzstreit zwischen den beiden Dörfern endgültig festgelegt[113]. Immerhin gehörte das umstrittene Grenzgebiet eindeutig zu Oberdiegten, das im späten Mittelalter ein Teil der Herrschaft Eptingen war, während die übrigen Dorfteile von Diegten zusammen mit dem Dorf Tenniken die Herrschaft Diegten bildeten. Aus der Urkunde von 1342 geht also hervor, dass zweifellos auch damals Oberdiegten kirchlich zu Diegten gehörte.

Auffällig ist das nahe Verhältnis der Diegter Kirche zur Pfarrei Tenniken vor der Reformation; im 15. Jahrhundert nahmen verschiedene Male Kirchenpfleger aus Diegten im Namen der Tenniker Kirche Güter in Empfang, und im Jahre 1467 wurde sogar ein Gut gleichzeitig beiden Gotteshäusern verkauft[114]. Anscheinend wurden sie damals gemeinsam verwaltet. Ferner besass jede der beiden Kirchen sowohl im eigenen wie auch im Nachbardorf bedeutende Güter.

Die auffallende Beziehung zwischen den beiden Gemeinden rührt offenbar daher, dass der Kirchensatz der Tenniker Kirche zur Burg Eschenz bei der Diegter Kirche gehörte und mit der Herrschaft Diegten verliehen wurde. 1380 erfahren wir erstmals davon; damals verlieh Graf Sigmund von Tierstein, der Rechtsnachfolger der ausgestorbenen Grafen von Froburg, dem Henman von Ifental «die burg geheissen Dietkon und was zu der burg von alters angehoret mit allen zugehorden, zwing und bann, lute und gut, alle gericht und die muelin, ouch zwing und ban und ouch den kilchensatz, so zu der obgenenten burg Dietkon gehort, ußbedinget und vorbehalten uns das hoche gericht»[115]. Als im folgenden Jahr die Herrschaft Diegten an die Herren von Eschenz überging, wurde der Kirchensatz nicht namentlich aufgeführt[116]. Dass er trotzdem verliehen worden war, und dass es sich tatsächlich um den von Tenniken handelte, geht aus einer Urkunde von 1477 hervor; demnach waren die Güter der Anastasia von Wittenheim, auch von Eschenz genannt, an Jakob von Rüssegg und Heinrich Truchsess von Wolhusen übergegangen, darunter war die Herrschaft Diegten, die man nun auch Herrschaft Eschenz nannte. In der Urkunde steht wörtlich: «dz hus Dietken, zwing und bann, ouch den kilchensatz zu Tenniken und ander gueter»[117].

Mindestens seit 1275, dem Jahr der erstmaligen Erwähnung der Kirche, hatte Diegten eine eigene Pfarrei, und der heutige Gemeindebann von Diegten ist abgesehen von verschiedenen kleineren Grenzbereinigungen nichts anderes als der Sprengel dieser mittelalterlichen Pfarrei. Eine Ausnahme bildet einzig der Dietisberg. Ursprünglich war es eine selbständige Siedlung mit eigener Dreifelderwirtschaft, später ein Basler Herrschaftssitz, heute eine Arbeiter-

kolonie[118]. Sein Gebiet liegt heute in den Gemeindebännen von Diegten, Eptingen und Läufelfingen. Kirchlich gehörte der Dietisberg wahrscheinlich seit jeher zu Diegten; deshalb war sein ganzes Gebiet wohl ursprünglich ein Teil der Pfarrei Diegten.

III. Der Kirchensatz von Diegten

Der Kirchensatz oder das Patronatsrecht geht nicht auf die fränkische Gesetzgebung zurück, sondern wurde im 12. Jahrhundert durch Papst Alexander III. eingeführt. Es war eine Massnahme gegen die Missstände des sich ausbreitenden Eigenkirchenwesens, vor allem gegen die allzu eigenmächtige Verwaltung von Gotteshäusern und deren Eigentum durch Laien. Die Kirche beanspruchte die uneingeschränkte Oberaufsicht über alle Gotteshäuser, und ohne ausdrückliche Genehmigung des zuständigen Bischofs sollte bei keiner Kirche irgend etwas geändert werden. Wie weit das jedoch in Wirklichkeit durchgeführt werden konnte, ist ungewiss. Allem Anschein nach war der Gedanke der Eigenkirche in der mittelalterlichen Rechtsauffassung so stark verwurzelt, dass sich in vielen Fällen kaum etwas anderes als der Name geändert hatte[119].

Der Inhaber des Kirchensatzes besass das sogenannte Präsentationsrecht, d. h. das Recht, einen Priester für seine Kirche dem Bischof zur Wahl vorzuschlagen. Ferner bezog er einen Teil der Einkünfte seiner Kirche, oft war das ein Anteil am Zehnten. Andrerseits war er für die Entlöhnung des Priesters und den guten Zustand der kirchlichen Gebäude verantwortlich.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts gehörte der Kirchensatz von Diegten den Herren von Eptingen. Im Jahre 1314 schenkte ihn der Ritter Matthias von Eptingen mit Zustimmung des Bischofs Gerhard von Basel dem Kloster Olsberg[120]. An der Verleihungsurkunde fällt auf, dass «nudum ius patronatus ecclesie de Dietkon Basilensis dyocesis», d. h. das «nackte» Patronatsrecht der Kirche von Diegten im Bistum Basel, verschenkt wurde. Da Matthias von Eptingen auch einen Teil des Diegter Zehntens als bischöfliches Lehen inne hatte, wollte er offenbar damit klarstellen, dass er einzig und allein den Kirchensatz dem Kloster vermachte. Der übrige Teil des Zehntens war vielleicht schon damals im Besitz des Klosters; auf alle Fälle hat es ihn vor 1342 erhalten.

Eine solche Schenkung an eine Kirche oder an ein Kloster war damals nichts Aussergewöhnliches; meistens wurden sie zum Seelenheil des Stifters und seiner Angehörigen gemacht. Die Familie der Herren von Eptingen war stark mit Olsberg verbunden; verschiedene ihrer Töchter standen dem Kloster als Aebtissinnen vor, viele Familienglieder wurden in der Klosterkirche begraben. So überrascht es auch nicht weiter, dass gerade Olsberg mit dem Diegter Kirchensatz bedacht wurde; es war nur eine der unzähligen Schenkungen der Herren von Eptingen an das Kloster.

Die Anfänge des heute auf aargauischem Boden nördlich von Arisdorf gelegenen ehemaligen Klosters Olsberg liegen im Dunkel; eine Feuersbrunst hatte 1199 das Kloster und alle seine Urkunden vernichtet. Im Jahre 1525, in den unsicheren Zeiten des deutschen Bauernkrieges und der Reformation, plünderte die Jungmannschaft des Städtchens Liestal das Kloster und zerstörte es teilweise[121]. Das Kloster schien sein Ende gefunden zu haben, und deshalb verkauften Aebtissin und Konvent des Klosters «den kilchensatz zu Dietken sampt dem zehenden daselbst» und noch viele andere Güter der Stadt Basel[122]. Aber der deutsche Kaiser als Schirmherr des Klosters hatte seine Ein-

willigung zum Verkauf nicht gegeben, und der Kauf musste 1530 rückgängig gemacht werden. Das war mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Basel hatte nämlich kurz vorher mit dem Kloster Schöntal den Kirchensatz von Eptingen erhalten und 1529 Diegten und Eptingen zu einer Kirchgemeinde vereinigt[123]. Nun mussten sich Basel und Olsberg in die Verpflichtungen gegenüber der neuen Kirchgemeinde teilen. Offenbar wurde von dieser Teilung auch der Kirchensatz von Diegten betroffen, denn von da an finden wir ihn nie mehr erwähnt. Der Pfarrer wurde als «Prediger zu Diegten» durch das Kloster besoldet, während ihn die Stadt für seinen Dienst in Eptingen entlöhnte. Olsberg musste ferner das Pfarrhaus in Diegten mit allen seinen Nebengebäuden und den Chor der Diegter Kirche instand halten, während Basel für den übrigen Teil der Kirche, für die Eptinger Kirche und das «Pfarrstüblein» in Eptingen, das dem Pfarrer während seiner Amtstätigkeit in Eptingen zur Verfügung stand und vermutlich an der Stelle des heutigen Schulhauses stand, verantwortlich war. Wahrscheinlich überliess das Kloster der Stadt das Präsentationsrecht. Dieses eigenartige Verhältnis zwischen dem katholischen Kloster Olsberg und der reformierten Kirche von Diegten dauerte bis an den Anfang des 19. Jahrhunderts; oft war es durch Kompetenzstreitigkeiten getrübt. Während des Dreissigjährigen Krieges wurde das Kloster arg heimgesucht und konnte sich nur langsam wieder erholen. 1788 wurde es in ein Stift für adelige Fräulein umgewandelt. Kurz vor seiner Aufhebung trat es am 21. November 1805 alle seine Rechte und Güter in Diegten an den Kanton Basel ab; doch erst im Jahre 1807 wurde dieser Vertrag von den Räten der Kantone Aargau und Basel genehmigt[124].

Quellen und Anmerkungen

56 StA Basel Kirchengüter G 1, Bd. 1750, Diegten 1749 und Bd. 1752, Diegten 1752.
57 StA Basel Kirchengüter G 1, Bd. 1733, Diegten 1732.
58 StA Basel Kirchengüter G 1, Bd. 1742, Diegten 1741.
59 StA Aarau Nr. 8045 Kloster Olsberg, II. Zehnten in den Basler Gemeinden, Zehntloskauf: Diegten 1795—1828, Nr. 5, 26. 8. 1802.
60 StA Aarau Nr. 8045 Kloster Olsberg, wie oben, Nr. 3, 15. 8. 1801.
61 StA Liestal Kirchen- und Schulgut, Protokolle der Verwaltungskommission, Sitzung vom 9. 1. 1854.
62 Gemeindearchiv Diegten Gemeindeversammlungsprotokoll 1835—1855, Versammlung vom 30. 9. 1854.
63 StA Liestal Kirchen- und Schulgut, Protokolle der Verwaltungskommission, Sitzung vom 2. 3. 1855.
64 Gemeindearchiv Diegten Gemeindeversammlungsprotokoll 1835—1855, Versammlungen vom 25. 3., 28. 3. und 13. 5. 1855; Gemeinderathsprotokoll 1851—1874, Sitzung vom 9. 5. 1855.
65 Gemeindearchiv Diegten Gemeindeversammlungsprotokoll 1835—1855, Versammlung vom 25. 5. 1855.
66 Gemeindearchiv Diegten, wie oben, Versammlung vom 25. 5. 1855.
67 Gemeindearchiv Diegten Gemeinderathsprotokoll 1851—1874, Sitzungen vom 29. 8. und 8. 9. 1855.
68 StA Liestal Kirchen- und Schulgut, Protokolle der Verwaltungskommission, Präsidialverfügung vom 1. 6. 1855.
69 StA Liestal Kirchen- und Schulgut, Behandelte Akten, Sitzung vom 1. 6. 1855.
70 Gemeindearchiv Diegten Gemeindeversammlungsprotokoll 1835—1855, Versammlung vom 8. 7. 1855; Gemeinderathsprotokoll 1851—1874, Sitzung vom 9. 8. 1855.
71 StA Liestal Kirchen- und Schulgut, Protokolle der Verwaltungskommission, Präsidialverfügung vom 1. 6. 1855.
72 StA Liestal Kirchen- und Schulgut, Behandelte Akten, Sitzung vom 6. 7. 1855.
73 Gemeindearchiv Diegten Gemeinderathsprotokoll 1851—1874, Sitzung vom 23. 10. 1855.
74 Gemeindearchiv Diegten Gemeindeversammlungsprotokoll 1835—1855, Versammlung vom 28. 3. 1855.
75 Gemeindearchiv Diegten, wie oben, Versammlungen vom 25. 5. und 3. 6. 1855.
76 Gemeindearchiv Diegten, wie oben, Versammlung vom 8. 7. 1855.

77 Gemeindearchiv Diegten, wie oben, Versammlung vom 8. 7. 1855; Gemeinderathsprotokoll 1851—1874, Sitzung vom 9. 8. 1855.
78 Gemeindearchiv Diegten, Gemeinderathsprotokoll 1851—1874, Sitzung vom 30. 7. 1855.
79 Gemeindearchiv Diegten, wie oben, Sitzung vom 6. 10. 1855.
80 Gemeidearchiv Diegten Gemeindeversammlungsprotokoll 1835—1855, Versammlung vom 5. 6. 1855.
81 Schmassmann J. J., Heimathkunde von Diegten (Manuskript in der Kantonsbibliothek Liestal), 1871.
81a Schmassmann J. J., Heimathkunde von Diegten, 1871.
82 StA Liestal Kirchen- und Schulgut, Protokolle der Verwaltungskommission, Sitzung vom 1. 10. 1896, S. 221.
83 StA Liestal, wie oben, Schreiben vom 22. 10. 1896, S. 226.
84 StA Liestal, wie oben, S. 274.
85 Schmassmann J. J., Heimathkunde von Diegten, 1871, S. 112 f.
86 «O König der Ehre, Christus, komm mit Frieden.»
87 Stockmeyer Ernst, Verzeichnis der Glocken von Baselland in ihrem heutigen Bestande bis Ende 1949. Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte, Jahrg. 1950, Heft 1.
88 StA Basel Kirchengüter G 1, Bd. 1640—1650, Diegten 1641: «Alß die neuwe glockhen geheuckt worden.»
89 StA Basel Deputaten C 6, Diegten 1641: «Rudolf Klinglern dem zeugwart für ein glockhen so 8 centner gewesen, ieden per 25 gulden nocher Dietken in die kirchen 250 pfund», «für ein glockhen in die kilchen zu Dietken zu beschlagen und anderes mehr 55 pfund 18 schilling».
90 StA Basel Kirchengüter G 1, Bd. 1640—1650, Diegten 1641: «dem zimmermann ein neuwer glockhenstul mit vorwüßen Herren Landvogts verdingt 37 pfund».
91 StA Liestal, Altes Archiv, Lade 27 Nr. 257 Diegten, A 39, 14. 3. 1775.
92 Gauss Karl, Ueber die alten Glocken des Baselbiets und ihre Giesser. Sonderdruck aus Nr. 88, 89, 91 und 92 der «Basellandschaftlichen Zeitung», April 1935.
93 Stohler Hans, Frühere Zeitmessung im Baselbiet. Baselbieter Heimatblätter, 7. Jahrgang, Nr. 1, Mai 1942.
94 StA Liestal Kirchenakten E 9, Kirchenbuch Diegten 1.
95 StA Basel Kirchengüter G 1, Bd. 1732, Diegten 1731.
96 StA Basel Kirchengüter G 1, Bd. 1536—1600, Diegten 1598.
97 Eine der ältesten Kirchenuhren, die heute noch ihren Dienst versieht, befindet sich in der Kirche von Remigen AG. Sie stammt aus dem Jahre 1535.
98 StA Basel Kirchengüter G 1, Bd. 1600—1610, Diegten 1602: «dem urenmacher von der schlag uhr zu verbeßeren bezalt 10 pfund», «verzert er urenmacher im abbrechen und uffrichten 2 pfund 15 schilling», «von der uren gehn Liestal und wider heimb füren 2 pfund».
99 StA Basel Kirchengüter G 1, Bd. 1610—1620, Diegten 1615.
100 StA Basel Kirchengüter G 1, Bd. 1630—1640, Diegten 1634.
101 StA Basel Kirchengüter G 1, Bd. 1640—1650, Diegten 1641: «Item dem schloßer zue Liechtstal von der uhr außzubutzen, den schlaghammer zu streckhen und ein neuer bux 5 pfund 16 schilling.»
102 StA Basel Kirchengüter G 1, Bd. 1680—1690, Diegten 1685.
103 StA Liestal, Altes Archiv C, Deputatenarchiv 8, M Diegten.
104 Schmassmann J. J., Heimathkunde von Diegten, 1871.
105 Stohler Hans, Der Meridian oder die Mittagslinie an den Kirchen des Baselbiet. Ein Beitrag zur früheren Zeitmessung in den Baselbieter Dörfern. Baselbieter Heimatbuch, Bd. III, Liestal 1945, S. 141 f.
106 StA Basel Kirchengüter G 1, Bd. 1710, Diegten 1709.
107 Gemeindearchiv Diegten, Gemeindeversammlungsprotokoll 1894—1916, S. 122 f.
108 Gemeindearchiv Diegten, Gemeinderatsprotokoll 1895—1899, S. 298, Sitzung vom 18. 5. 1898.
109 Gauss Karl, Reformierte Baselbieter Kirchen unter katholischem Patronate. Basler Jahrbuch 1913, S. 13 f.
110 Müller Alex, Von Pfeffingen und Rynach und den Pfarreiverhältnissen im Mittelalter. Baselbieter Heimatbuch Bd. II, Liestal 1943, S. 195 f.
111 Vgl. Stohler Hans, Geheime Grenzzeichen und Gebräuche der Baselbieter Gescheide. Baselbieter Heimatbuch Bd. IV, Liestal 1948, S. 136 f.
112 UBL Nr. 321, S. 274 f.
113 StA Liestal, Altes Archiv, Lade 27 Nr. 258 Diegten. D. Streit mit Bennwil 1637.
114 UBL Nr. 876, S. 1030 f.
115 StA Liestal, Altes Archiv, Lade 27 Diegten Nr. 259 Burglehen I 1. Die zitierte Stelle ist abgedruckt bei Merz Walther, Die Burgen des Sisgaus, Bd. 1, Aarau 1909, S. 231.
116 StA Liestal, Altes Archiv, Lade 27 Diegten Nr. 259 Burglehen I 2.
117 StA Bern, Fürstbischöflich-baslerisches Archiv, Lehen, so erloschen, Grafen von Tierstein.

[118] Gauss Karl, Das Hofgut Dietisberg. Jahresbericht des Arbeiterheimes Dietisberg 1929.
[119] Müller Alex, Von Pfeffingen und Rynach und den Pfarreiverhältnissen im Mittelalter. Baselbieter Heimatbuch Bd. IV, Liestal 1943, S. 195 f.
[120] StA Aarau, Nr. 8015 Olsberg Dokumentenbuch II, 1301—1400 Nr. 195. UBL Nr. 241, S. 188.
[121] Wackernagel Hans Georg, Altes Volkstum der Schweiz. Basel 1956, S. 265: «unser knaben etliche sint uff den 30. April 1525 uber hin zogen gen Olsperg in das closter, hant da gessen, trunken und ich weiß nit wie hus gehalten, da uber nacht gelegen».
[122] BUB Bd. 10 Nr. 42, S. 58 f.
[123] Gauss Karl, Reformierte Baselbieter Kirchen unter hatholischem Patronate. Basler Jahrbuch 1913, S. 27.
[124] Gauss Karl, Reformierte Baselbieter Kirchen unter katholischem Patronate. Basler Jahrbuch 1913, S. 32.

Gustav Müller 1897—1962

Worte der Erinnerung, gesprochen in der Kirche zu Lausen, anlässlich der Abdankung am 4. Dezember 1962, von *Carl August Ewald*

Liebi Leidlüt,

Wenn s si einisch gehört, ass me binere Abdankig *Baselbieterdütsch* redt, derno gwüüs jetz, wo mer an Lehrer Gustav Müller dänke und is bsinne, was är eus gsi isch. Är isch doch ein vo dene gsi, wo de Lüte ufs Muul gluegt het und undereinisch het chönne froge: «Worum saisch du eigetlig eso? Uf Baselbieterdütsch heisst s doch *däwäg!*» — Wenn i das do säge, so sägen is umme zum zeige, ass ihm gar e mängs, wo si anderi nit druf achte, nit glych gsi isch. Ebe zum Byschpil euseri *Muetersprooch.* Är het in sym Kreis no syne Chrefte ghulfe, dass me nit numme druflos schnäderet, nei ass me Sorg het zur Muetersprooch.

Won i der Bricht übercho ha, euse Kolleg und Fründ Guschti Müller sygi gstorbe, do han i mi afo bsinne, sit wenn ich en eigetlig kenn. Es sy meh weder 43 Johr zsider. Amene Dunschtig isch es gsi, am dritte Aprelle 1919. I ha miteme Seminarfründ uf Weislige in d Ferie dörfe, und an sällem Morge sy mer in d Underschuel gange, wils gheisse het, es geeb e *Probelektion.* «E Probelektion» isch lätz gsait — e Probevormittag isch es gsi — vo den achte bis am ölfi. Do isch grächnet worde: Ufgoobe vo der Ärn, vo der Frucht und vom Obscht. — Derno hai d Zweut- und Drittklässler müese lehre, wie me d Zyt an der Uhr abläst, wenn s arabischi und sogar römischi Zahle het. Natürlig isch au es Modäll vonere Uhr uspackt worde, und d Chinder hai d Zeiger ygstellt und abgläse. Wils deismol no durane Schnee gha het, hai d Erschtiklässler Rächnige vom Schlittle gmacht: 5 Davoser und 6 Chruckli sy uf der Schlittbahn; wie mäng Schlitte zäme? — Wo das Thema z Änd gsi isch, het der Kandidat mit e paar Strich es Fänschter an d Wandtafele zeichnet, und scho hai si d Vögel zellt, d Spatze und d Meusi, wo uf e Fänschtersinze cho sy zum Chärnli picke. — Zletscht isch no öppis für d Viertiklässler cho: Gschicht hai si gha, vo de Ritter, wo in de Burge ghuuset und d Bure gar grüüslig plogt hai. Dä Kandidat, wo do so yfrig am Wärk gsi isch, isch ebe euse Kolleg, der Gustav Müller gsi.

Dört bin ich em s erschtmol bigegnet, und i ha gstuunt, won i verno ha, er sygi an sälbem Morge vo Zife dur e höche Schnee uf Weislige ufe gloffe; derzue isch er vercheltet gsi und het Chopfweh gha.

Es isch nit lang gange, do het me wider der Name «Gustav Müller» gkört. Das Johrzähnt, wo mir öltere Lehrer eso zgrächtem agfange hai schuelmeisch-